

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Materialismus im Unterricht.

III.

2. Der Materialismus, der in allen Lebensgebieten als entscheidende Macht sich geltend zu machen strebt, ist der schlimmste Feind einer vernünftigen Jugenderziehung. Was will denn das Volk von uns, von der Schule? Man sagt wohl: Erziehet uns tüchtige Bürger mit offenem Kopf und warmem Herzen! und die Schlagworte Charakter- und Gemütsbildung! werden in neuester Zeit aus den Kreisen des Publikums wieder öfter gehört. Sobald es aber gilt, den Boden allgemeiner Schlagwörter zu verlassen und die unbestimmten Forderungen derselben ins Einzelne zu formulieren, da sind es doch immer wieder vor allem, ja ausschliesslich, das bestimmte Wissen und Können in den verschiedenen Unterrichtsgebieten, die in den Augen des Publikums Kurs haben. Wenn du gerühmt und anerkannt sein willst — und welcher Mensch wollte dies nicht? — so hast du vor allem für sicheres Wissen und praktisch-nützlichliches Können zu sorgen, und ob du in deinen Stunden die Schüler erwärmst und begeisterst, ob sie durch dich reiner, warmherziger, zur Tugend geneigter werden, kommt im allgemeinen weniger in betracht, da sich dies in keinem Augenblick einigermassen sicher nachweisen lässt. Es ist auch natürlich genug, dass es so ist, und wäre wunderbar, wenn es anders wäre, so lange in häuslichen Kreisen so wenig Sinn und Verständnis für die tiefen Fragen der Erziehung zu sein pflegt. Es ist aber verkehrt, dass viele Lehrer zu glauben scheinen, das Haus, der Bürger solle hier vorangehen, während es doch in der Natur der Sache liegt, dass gerade der in Sachen der Erziehung fachmännisch Gebildete und Erfahrene voranschreitend den Weg weise, unbekümmert darum, ob ihm alle zu folgen und sein Tun vollständig zu würdigen vermögen. Es ist darum auch verkehrt, wenn irgend jemand anders, als allein der Pädagoge von Beruf, darüber zu entscheiden hat, was und wie in der Schule unterrichtet werden soll. Solange die Unterrichtspläne anders als auf grund sorgfältig geprüfter psychologischer Wahrheiten ihre Pensen aufstellen und verteilen, so lange *diese* nicht durch pädagogische Meisterhand so aufgebaut werden, dass die verschiedenen Pensen in ihrer Anordnung und Verteilung als verschiedene, sich gegenseitig unterstützende und ergänzende Mittel zu dem einheitlichen Erziehungswerke erscheinen und ein organisches, wohlgegliedertes Ganzes bilden, so lange müssen und werden die Unterrichtspläne notwendig stets so ausfallen, dass an jedem Punkte das einzelne Wissen und Können als Hauptzweck, ja als einziger Zweck erscheint. Und mit diesem Übel geht Hand in Hand dasjenige der Überlastung. Denn wer Forderungen aufstellt, ohne sich vollkommen bewusst zu sein der schwierigen und zeitraubenden Arbeiten, die es erfordert, sie nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich, d. h. mit Beziehung auf die zu entwickelnden Geisteskräfte und auf die Harmonie und Einheitlichkeit derselben, zu erfüllen, der muss notwendig zu viel fordern und damit zu oberflächlicher Arbeit, zu didaktischem

Materialismus, veranlassen. Die ausserordentliche Schwierigkeit der Aufstellung eines psychologisch richtigen Lehrplanes ist zur Zeit noch viel zu wenig gewürdigt, und wer sich derselben bewusst werden will, der greife zu *Dörpfelds* Schrift: „Grundlinien einer Theorie des Lehrplanes“ (2. Aufl., Bertelsmann in Gütersloh, 2 M. 30), in welcher er viele vortreffliche Gedanken — freilich nach unserm Urteile nicht lauter solche — über diese Materie findet.

3. Hier ist vor allem auch des an dieser Stelle schon oft genug besprochenen Mangels an geeignetem und ausreichendem *Veranschaulichungsmaterial* zu gedenken. Es muss aber gleich betont werden, dass dieser Mangel nicht allein als Ursache, sondern ebenso gut auch als Folge des didaktischen Materialismus geltend gemacht werden kann. Der Mangel an Veranschaulichungsmitteln muss als Ursache äusserlicher und darum materialistischer Unterrichtsweise angesprochen werden, insofern als noch allzuoft die bezüglichen Bestrebungen und Anstrengungen eines von der ganzen Tiefe seines Berufs erfüllten Lehrers an der Knauerigkeit oder an dem Unvermögen der Ortsbehörden scheitern, so dass er trotz besserer Einsicht sich da und dort genötigt sieht, sich bei der Durcharbeitung einzelner vorgeschriebener Pensen mit leeren Worten zu begnügen. Das bessere Auskunftsmittel wäre freilich die streng durchzuführende Regel, auf Durcharbeitung solcher Pensen, für welche eine Schulgemeinde die zu ihrer richtigen Behandlung unentbehrlichen Hilfsmittel zu beschaffen sich weigert, für ein- und allemal zu verzichten, es sei denn, dass der Lehrer sich in den Stand gesetzt sähe, aus eigenen Kräften das Unentbehrlichste zu beschaffen. Selbstredend ist hier nur an Arbeit und nicht an etwaige durch den Lehrer der Schule zu bringende Geldopfer zu denken. Jener Lehrer aber, der sich einst dem Schreiber dies gegenüber äusserte, er habe das ganze Jahr hindurch keine Naturkunde treiben können, weil seine Schule jeder nötigen Veranschaulichungsmittel entbehre, befand sich nichts destoweniger in schwerem Unrecht, weil die Natur in Gestalt von Pflanzen, Tieren und Mineralien das ganze Jahr hindurch auch in der ärmsten Gemeinde unmittelbar zur Verfügung steht, und weil selbst eine Reihe von Lehren der Physik durch unmittelbare Naturbeobachtung und einfachste, mühelos selbst zu beschaffende Hilfsmittel sich ohne weiteres völlig klar und für die Primarstufe ausreichend zum Verständnis bringen lassen. Der Mangel an Veranschaulichung im Realunterricht ist eben, wie schon oben berührt, nicht allein Ursache, sondern wohl ebenso oft auch Folge des didaktischen Materialismus, d. h. einer oberflächlichen, nur auf rein äusserliche Ergebnisse abzielenden Auffassung des Unterrichts. Das Bedürfnis nach ausreichender Veranschaulichung bedarf im Lehrerstande noch vielenorts der Weckung und Kräftigung, und unser pädagogisches Gewissen ist ganz zweifellos noch überall der weitem Entwicklung fähig, bis wir so weit sind, dass wir in keiner Unterrichtsstunde mehr etwas von der Arbeit unterlassen, die zur vollen erzieherischen Auswertung des Pensums dienen kann.

4. In der landläufigen Art der *Repetition und Einprägung* finden wir geradezu eine recht eigentliche Domäne des didaktischen Materialismus. Gesetzt nämlich, wir hätten bei der ersten Behandlung eines Pensums das Möglichste getan, damit der volle erzieherische Wert, den derselbe für den Schüler haben kann, auch ausgenützt und zur Geltung gebracht werde, ist es damit genug, und dürfen wir uns im weiteren damit zufrieden geben, dass der Schüler in späterer Stunde noch weiss und kann (oder zu wissen scheint), was wir mit ihm behandelt haben? Offenbar nein! es kann nicht damit genug sein, dass wir nachsehen, was der Schüler aus einem behandelten Stoffe an Vorstellungen, Gedanken — oder blossen Worten — in einem bestimmten Zeitpunkt zufällig noch präsent hat, sondern es müsste uns daran gelegen sein, dass auch bei der *Repetition* die Seele des Schülers voll und ganz dabei sei, in gleich intensiver und allseitiger Weise arbeite, wie bei der erstmaligen Behandlung; und vor allem müssten wir mit allem Fleiss darauf ausgehen, verblasste Vorstellungen und Begriffe durch *neue Anschauungen* wieder lebendig zu machen. Ziehen wir es da dieser allerdings mühsamen und zeitraubenden Arbeit gegenüber nicht recht oft vor, wie der Vogel Strauss den Kopf in den Sand zu strecken, indem wir, um die klaffenden Lücken in den Vorstellungen der Schüler nicht sehen zu müssen, ihm einen Leitfaden mit kurzen, knappen Worten in die Hand drücken und sagen: Lerne, präpariere dich! damit er sich vor der *Repetition* in den Stand setze, um nachher in der Stunde durch leeren Wortkram über die Dürftigkeit und Verschwommenheit seines wirklichen Wissens hinwegzutäuschen!

Es ist notwendig, bei diesem Punkte noch etwas zu verweilen. Die sogenannten *Leitfäden* sind für viele Lehrer nachgerade ein „Mädchen für alles“ geworden, ja von Anfang an gewesen. Die ursprünglichen Rezepte für die Leitfaden-Fabrikation, wonach man einfach ein fachwissenschaftliches Handbuch zur Hand nimmt, die „Hauptsachen“ exzerpiert und in übersichtlicher Gruppierung und skizzenhafter Darstellung zu Papier bringt, sind freilich in neuerer Zeit zu gunsten methodischer Forderungen mehr oder weniger stark modifiziert worden. Die Haupttendenz aber, in gedrängtester Kürze dem Schüler das „Wissenswerteste“ aus einem Unterrichtsgebiete zur gedächtnismässigen Einprägung darzubieten, drückt noch heute der Leitfadensliteratur den gemeinsamen Stempel auf, soweit es sich nicht etwa um unter diesem Namen veröffentlichte Schriften handelt, die, zum Unterschiede von denen, die wir hier im Auge haben, weit richtiger den Titel der „methodischen Wegleitung für den Lehrer“ tragen würden. Ein Leitfaden der angedeuteten Art ist zunächst als ein wahres Unglück für eine Schule zu bezeichnen, insofern es, wie noch oft genug geschieht, dem Lehrer als ausschliessliches oder hauptsächlichstes Präparationsbuch dient. Denn wenn der Lehrer bei der ersten Darbietung nur dürre, fleischlose Knochen zu geben hat, dann ist von vorneherein jede Hoffnung auf gedeihlichen Erfolg verloren, dann kommt nicht

nur der didaktische Materialismus, sondern sein noch schlimmerer Bruder, der krasseste Verbalismus, zu vollster Blüte. Was der Lehrer für seine Präparation bedarf, das ist kein dünnleibiges Leitfädelchen, sondern es sind zwei stattliche Bände im Minimum für jedes Wissensfach, einmal nämlich ein populär geschriebenes, mit einer Fülle von Details ausgestattetes Handbuch als materiale Quelle und sodann eine detaillierte methodische Wegleitung zur formalen, d. h. hier speziell methodischen Vorbereitung. Es fehlt heute in keinem Fache mehr an guten Büchern beider Arten.¹⁾ (Forts. folgt.)

Aus einem pädagogischen Tagebuch.

II.

Den 8. August, abends.

I. Guten Abend, Spezialist.

E. Spötter.

I. Im Ernst. Du repräsentirst eine ganze „Spezialitätentruppe“. Ich habe nun 3 Tage schweigend geschaut und gehört und heimlich den Kopf geschüttelt. Nun rede.

E. Worüber?

I. Erstens einmal über deine Lektüre. Das ist ja die reine Lehrmittelausstellung, was du deinen 3 Abteilungen vorsetzest. Da ist der alte Scherr, Eberhard III. und IV., da ist Christoph Schmid, Hebel, Schillers Tell, und aus den Aufsätzen muss ich schliessen, dass unter den Schülern noch anderes im Umlauf sei. Nur eines habe ich nicht gesehen, das ist unser *Ergänzungsschulbuch*.

E. Ich benutze es wenig.

I. Aus politischer Verbissenheit? Man kennt euch St. Galler.

E. O nein, ich bin wahrhaftig im stande, pädagogische und politische Fragen zu sondern, und wenn ich pädagogische Dinge beurteile, die politische Brille wegzulegen.

I. Vielleicht ist aber ein wenig Philosophie des Unbewussten dabei, man merkt die Brille nur nicht.

E. Beruhige dich, der politische Kampf, der einst um dieses Buch entbrannt ist, hat längst ruhiger Erwägung Platz gemacht. Ich war selbst Mitglied einer paritätischen Bezirkskonferenz — es war vor einer Reihe von Jahren, an einem unsrer st. gallischen Seen — wo das *Ergänzungsschulbuch* eine unbefangene, rein pädagogische Würdigung fand. Da redete kein Mensch mehr von Religionsgefahr, das „Negerweib“ und die „alte Waschfrau“ blieben unbehelligt, und dennoch verlangte man einstimmig eine totale Umgestaltung des Buches.

I. Und liess keinen guten Faden dran, weil ihr nicht zuvor um eure Meinung gefragt worden waret.

¹⁾ Jenem Kollegen aus dem Rheintale, der mich vor einiger Zeit nach einem Präparationsbuche für den Unterricht in der Geographie von Europa nach Art meiner „Materialien für die Schweizer-Geographie“ fragte, kann ich heute dienen, indem ich ihn auf Tischendorfs „Präparationen für den geographischen Unterricht an Volksschulen“ (IV. Teil, Europa), Leipzig, Ernst Wunderlich, 1895 (215 S., 2 Fr. 70) verweise.

E. Wir anerkannten seine Verdienste, und ich anerkenne sie noch. Es hat die Repetirschule in eine Ergänzungsschule umgewandelt, es bietet dem Schüler, anstatt ihn durch Wiederholungen abzustossen, einen neuen, gediegenen Stoff. Die Darstellung ist korrekt, in einzelnen Partien nicht ohne stilistische Eleganz und Geist und, was man im Hinblick auf die Lesebuchliteratur, wo sich so oft Irrtümer und Halbwahrheiten wie eine ewige Krankheit forterben, besonders anerkennen muss, wissenschaftlich durchaus zuverlässig.

I. Nur?

E. „Nur erfüllt es ebensowenig seinen Zweck als Schulbuch wie als Hausfreund“, so sagte damals der Referent. Denn es ist zu hoch für die Schüler der Ergänzungsschule und zu hoch für die Bevölkerungsschichten, in die es durch sie hineingetragen werden soll. Der literarische Teil, so sagte der Referent, bietet für die Schwächeren fast nichts, weder Gedichte, noch Prosa; die Prosa ist auch der Fassungskraft der Besseren zu wenig angemessen; die realistischen Abschnitte sind teils zu wissenschaftlich, teils von zu schwerer Sprache. Nur die Geschäftsaufsätze fanden seinen Beifall.

I. Und du, was sagtest du dazu?

E. Damals habe ich ihm beigestimmt. Jetzt würde ich noch einen Schritt weitergehen, ich würde auch die Musterkollektion von Geschäftsaufsätzen streichen. Denn ich finde, das Beste, was man dem Ergänzungsschüler in dieser Hinsicht mit ins Leben geben kann, ist der Rat, nie keinen Schuld-, noch Bürgschaftsschein zu schreiben, wenn es aber nicht anders sein könne, jemand zu befragen, der sich auf diese Dinge versteht.

I. Aber einige Orientierung darüber wirst du doch geben müssen.

E. Nur das Allernötigste, und den schicklichsten Anlass dazu bietet das Rechnen, die Behandlung der Zinsrechnungen. In einem Punkte aber war ich von jeher im stillen anderer Meinung als der Referent. Die Sprache, hiess es damals und heisst es noch jetzt, sei zu schwer, zu wissenschaftlich. Das vermag ich je länger, je weniger einzusehen. Ich mag aufschlagen, was ich will, Geschichte, Naturkunde oder Astronomie, Anthropologie, ich finde die Sprache klar, einfach, präzise.

I. Vielleicht die Fremdwörter, die technischen Bezeichnungen?

E. Die sind ja übersetzt oder lassen sich vom Lehrer verdeutschen, zum Überfluss ist im Anhang noch ein ganzes Fremdwörterlexikon. Nein, die Schwierigkeit liegt nicht in der Sprache, sondern in der Sache. Und dass der Referent von anno dazumal auch diese meinte, geht aus seinen positiven Vorschlägen hervor, wo er statt der Beschreibung der Kohle, des Salzes, ein Bild vom Betrieb eines Kohlenbergwerks oder einer Salzsole verlangt.

I. Also nach Homer-Lessing: Das Werden statt des fertigen Gegenstandes, Handlungen statt Körper.

E. Es ist nicht das allein. In den geschichtlichen Partien haben wir ja Handlung und nur Handlung, und

dennoch machen sie nicht am wenigsten den Eindruck des Schwierigen. Der Grund liegt wo anders. Die realistischen Partien unseres Ergänzungsschulbuches sind *Résu-més*, gedrängte Übersichten über weite Gebiete. In der knappen Zusammenfassung des Wichtigsten zeigt sich der Meister, und alle diese Destillate bezeugen wirklich den Meister des Faches. Aber sie erfordern einen Leser, der den konzentrierten Niederschlag der Denkarbeit wieder in lebendige Anschauung aufzulösen vermöge. Fehlt diese Voraussetzung, so sind ihm die einfachsten Sätze, die alltäglichsten Wörter dunkle Symbole, zu denen ihm der Schlüssel fehlt. In der Verdichtung des Gedankens, nicht in der Sprache liegt der wahre Grund der Schwerverständlichkeit der realistischen Abschnitte. Darum sind sie für den Ergänzungsschüler nicht geniessbar und können auch durch den besten Lehrer nicht geniessbar gemacht werden. Denn wo jede Zeile, jedes Wort einen weitläufigen Kommentar erfordert, da erstirbt die Lern- und Lese-lust. Darum war die Klage unseres Referenten, „es sei alles so tot und wecke kein Interesse“ — wenn er auch die wahre Ursache nicht aufdeckte — in manchen Teilen nicht unberechtigt.

I. Das erinnert mich an ein Wort des verstorbenen Vorstehers Schelling in St. Gallen. Er nannte die Leit-fäden Leidfäden.

E. Die treffendste Bezeichnung. Sie versetzen den Schüler in die Lage, entweder in unverständener Gedächtnisarbeit oder im mühseligen Schneckengang der Einzel-erklärung zu erlahmen. Darum eben eignen sich für unsre Schulstufe nicht knappe Leit- und Leidfäden, nicht gedrängte Fachencyklopädien, nicht schematische Übersichten, die wohl für den Kenner, der über die Fülle der Anschauung verfügt, wertvolle Zusammenfassungen, für den Schüler aber, dem das Objekt der Zusammenfassung fehlt, leere Hülsen sind, sondern nur konkrete Einzelschilderungen, anschauliche Charakterbilder; nicht Systematik, sondern monographische Behandlung des Stoffes.

I. Da dürfte das neue Glarner Ergänzungsschulbuch deinen Beifall finden.

E. In dieser Hinsicht meinen ganzen. Es bedeutet einen grossen Fortschritt. Nur finde ich auch hier eine Überschätzung der sprachlichen Form. Für die Weckung des Interesses erwartet der Herausgeber sogar das meiste von der neuen Form, der Briefform (Seite IV). So hoch kann ich die Form unmöglich schätzen, und wenn das Buch den Leser, wie es wirklich der Fall ist, anzieht, so geschieht das nicht wegen, sondern zum Teil trotz der stereotypen Briefform. Es verdankt seine Anziehungskraft vielmehr den anschaulichen Darstellungen individuellen Lebens und Seins. Nun ist zwar auch der Brief als der Ausdruck subjektiver Auffassung etwas Individuelles, er ist subjektiv-individuell wie die Lyrik. Es gibt aber auch ein Objektiv-Individuelles, wie in der Epik, z. B. ein anschauliches Bild vom Bergsturz in Elm, vom Leben des Marders, von der Schlacht bei Sempach, und man empfindet es häufig, wenn auch nicht immer, als störend und

die unbefangene Hingabe an den Gegenstand beeinträchtigend, wenn ein Autor sein subjektives Meinen in die Darstellung des Objektes einfließen lässt. Indessen, wie dem auch sei, Objektivität und Subjektivität der Darstellung sind von der sprachlichen Form nicht im geringsten abhängig; der Augenzeuge eines Ereignisses kann in Briefform einen streng objektiven, der Experte in der Form der Abhandlung einen stark subjektiv gefärbten Bericht abgeben, die Hauptsache ist und bleibt der Gedankengehalt.

I. Der Herausgeber hat aber noch einen andern Grund für die Wahl der Briefform. „Der Mann aus dem Volke schreibt nur, wenn er notgedrungen einem Mitmenschen brieflich seine Gedanken mitzuteilen hat.“

E. Zugegeben. Aber wenn er nur Briefe schreibt, folgt daraus, dass er nur Briefe liest? Er liest den Kalender, die Zeitung, Traktätchen, Wahlaufrufe. Warum also im Schulbuch eine Einseitigkeit der Darstellungsform, welche dem Leben gar nicht entspricht, und welche überdies leicht dazu verleitet — denke dir 353 Seiten in Briefform — Dinge in diese Form zu pressen, die besser und natürlicher anders dargestellt würden. Ich ziehe also in bezug auf die Darstellungsformen das St. Galler Ergänzungsschulbuch vor, denn ich wünsche Mannigfaltigkeit der Form.

I. Das Glarner Ergänzungsschulbuch gibt auch die Anordnung des Stoffes nach Fächern auf; es folgt also weniger dem logischen Faden des Systems, als dem psychologischen Zwange des Interesses.

E. Darin erblicke ich einen neuen Vorzug desselben, und ich möchte für die Herstellung eines solchen Buches geradezu folgendes Postulat aufstellen: Das Ergänzungsschulbuch soll — nicht in systematischer, sondern in freierer, dem stofflichen Interesse entsprechender Gruppierung — poetische Stoffe, geschichtliche, geographische, naturkundliche Charakterbilder enthalten. Einem Anhang ließe sich nach dem Muster des Glarnerischen einverleiben eine kurze tabellarische Übersicht über den auf den verschiedenen Schulstufen behandelten geschichtlichen und verfassungkundlichen Stoff, eine Beispielsammlung für Rechtschreibung und Interpunktion und — wenn es nicht anders sein kann — ein paar unvermeidliche Geschäftsaufsätze.

(Forts. folgt.)

Lehrerverein Baselland.

(g.-Korr. vom 4. Dez.) Wohl 150 Lehrer und Lehrerinnen folgten letzten Montag der Einladung unseres Kantonalvorstandes zur 49. kantonalen Konferenz. Nach dem Vortrag des Mozartschen Bundesliedes hiess Hr. Stöcklin in Liestal als Kantonalpräsident die Teilnehmer in längerer Rede herzlich willkommen. Das Eröffnungswort wies auf die Hauptarbeit der Versammlung, die Revision der Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisenkasse hin, bei der wir dankend der braven Alten gedachten, die uns das schöne Werk geschaffen und ausgebaut haben, um dem altersschwachen Lehrer, der zu früh verlassenen Witwe und den alleinstehenden Lehrerwaisen einen Hilfspfenning zu sichern. Dankbar gedenkt der Präsident in warmen Worten des Mannes, der dieser Kasse durch testamentarische Spendung von 25,000 Franken eine schöne Mehrung brachte. Zu Ehren des verstorbenen basellandschaftlichen Wohltäters *Heinr. Handschin*, der in seinem Leben den Lehrern nicht besonders nahe gestan-

den, vor seinem Ende derselben aber so wohlwollend gedachte, erhob sich die ganze Versammlung. Gerne verweilt Hr. Stöcklin auch bei den vier Jubiläen zu Ehren derjenigen Kollegen, die 50 Jahre im Dienst der Schule stehen, von denen indes einer seit dem Jubiläum schon zu den Vätern versammelt wurde. Zurückgreifend auf die im September d. J. veröffentlichten Resultate der Rekrutenprüfungen ruft der Präsident im Hinblick auf die wenig erfreuliche Rangnummer entschieden einem neuen *Schulgesetz* mit verlängerter und besser verwendeter Schulzeit, mit Mittelschulen etc., weil in der ganzen Organisation unserer Schule der Grund für die geringen Leistungen gesucht werden müsse. — Aus dem *Bericht über die Arbeiten des Kantonalvorstandes* und der Bezirkskonferenzen konnte mit Genugtuung konstatiert werden, dass überall ein reges Schaffen herrscht; durch Vorträge und Lehrübungen suchen sich die Lehrer weiter auszubilden und mit neuern Ideen bekannt zu machen; die Konferenztage sind gut verwendete Arbeitstage unserer Lehrer. Das Haupttraktandum, *Reorganisation der Lehrerkassen*, wurde eingeleitet durch den Vortrag eines Versicherungstechnikers über das Gutachten, das für die heute vorgeschlagenen Neuerungen die Grundlage bildet, sowie durch die nähere Beleuchtung der Abänderungsvorschläge durch den Kantonalpräsidenten, der sich mit der Revision eine schwere Arbeit aufgeladen, aber dieselbe, dank seiner ihm zu Gebote stehenden Mittel, zur Befriedigung des grössten Teiles unserer Lehrer zu Ende führte oder führen wird. Die mit Einstimmigkeit angenommenen neuen Bestimmungen erfordern vom Lehrer erhöhte Leistung (von den bisherigen Mitgliedern Fr. 30. — statt der bis anhin verrechneten Fr. 22. 50), und regeln die Einzahlungen zukünftiger Mitglieder an Hand von stufenmässigen Tarifen für die Pensionen an invalide Lehrer und die Witwen und Waisen, wobei hier die Einzahlungen der Lehrerinnen in einem besondern Tarife berechnet sind, so dass die gegenwärtigen Inhaberinnen von Lehrstellen eine jährliche Durchschnittsprämie von Fr. 30. — gegen eine Alters- oder Invalidenpension von Fr. 300. — zu leisten haben. Die Pflicht der Einzahlungen in die Invalidenkasse wird nach den neuen Bestimmungen mit dem 60., statt wie bisher mit dem 55. Lebensjahre, aufhören; die Lehrer und Lehrerinnen haben natürlich auch die gleichen Ansprüche an die Kasse nach zurückgelegtem 60. Altersjahre Fr. 300. — Pension per Jahr, *sofern* erstere ihre Stelle niederlegen oder ausserhalb des basellandschaftlichen Lehrerstandes stehen. Für Lehrerinnen wurde aus naheliegenden Gründen diese Klausel nicht beigefügt. Ohne irgend welchen Vorbehalt wurde die gleiche Pension verfügt an Lehrer und Lehrerinnen, die infolge geistiger oder körperlicher Gebrechen oder Krankheit genötigt werden, ihr Amt niederzulegen. Die Witwen- und Waisenkasse konnte, frühern Wünschen Rechnung tragend, von Fr. 150. — auf Fr. 200. — erhöht werden. Der Beitritt zu diesen Kassen war bis anhin für Bezirks-, Sekundar- und Primarlehrer obligatorisch und soll es mit der Annahme der neuen Statuten auch für die definitiv angestellten weiblichen Lehrkräfte werden. Zu der Mehrleistung der Mitglieder wird der Beitrag kommen, um den der h. Landrat angegangen werden soll, und der nach unserer Ansicht nicht kleiner sein sollte als die Summe, die sich aus den jährlichen Leistungen aller Mitglieder ergibt. Aus den Verhandlungen musste jeder den Eindruck erhalten, dass für die Kasse eine ganz solide Basis geschaffen wurde, und es durfte den beiden mit der Arbeit betrauten Männern der beste Dank der Versammlung wohl reichlich gezollt werden. Der Zeiger der Uhr war indes über 3 vorgerückt, nur zu sehr waren die Reklamationen des Wirtes und der Gäste berechtigt, die Schluss der Verhandlungen verlangten. In aller Schnelle konnte nur noch verfügt werden, dass die neuen Ausgaben der Gesangbücher von Zweifel und Schäublin im Besitze der Lehrer sein müssten und von ihnen einlässlich zu prüfen wären, bevor über das Obligatorium Beschluss gefasst werden könnte; dieses Traktandum dürfte an einer spätern Konferenz Diskussionsmaterial liefern; denn schon gestern schienen uns die sich entgegenstehenden Verfechter der beiden Lehrmittel in einer etwas gereizten Stimmung zu befinden. — Nach dem Mittagessen, das mit Toasten und Gesängen gewürzt wurde, fand die Erledigung der Vereinsgeschäfte, Wahlen und Kassenberichte statt. Auf die befürwortenden Worte des Hrn. Schulinspektor Dr. Frei-

vogel über den Beitritt der basellandschaftlichen Lehrerschaft zum neuorganisierten Schweizerischen Lehrerverein wurde eine Liste in Zirkulation gesetzt, die sich noch gleichen Abend mit einer ansehnlichen Zahl von Unterschriften für den Beitritt an den Schweiz. Lehrerverein anfüllte. Etwas spät führte ein Kollege mit erläuternden Bemerkungen eine neue, von ihm erfundene Rechenmaschine vor, die als Verbesserung des russischen Zählapparates verschiedene Vorteile aufweist. In markigen Worten toastirte Hr. Erziehungsdirektor *Heinis* im Einverständnis der grossen Mehrzahl der basellandschaftl. Lehrer auf die vom Bunde zu unterstützende Volksschule, und bald entführten die Abendzüge die vielen Teilnehmer in die verschiedenen Talschaften des lieben und heimeligen Baselbietes. Sie schieden alle mit dem beglückenden Gefühl, an diesem Tage für die Angehörigen und die Tage des Alters in richtiger Weise gesorgt zu haben.

Ein wertvolles Spielmittel.

Schreiber dies hat seit einigen Jahren Dr. Richters Anker-Steinbaukasten zu erproben versucht. Veranlassung hiezu boten ihm das uneingeschränkte Lob, das diesem Spielwerk von Pädagogen, Schulmännern und bedeutenden Fachschriften seit langem gezollt wurde, und die rückhaltslose Anerkennung jener Kreise, die demselben ihr Interesse zugewandt hatten. Heute ist er auf grund eigener Erfahrungen davon überzeugt, dass diese Baukasten zur Zeit das in ihrer Art Vollkommenste repräsentieren.

Erfinder des Baukastens war bekanntlich der Zürcher Lavater, der den Kindern Holzklotze von verschiedener Grösse zur Verfügung stellte, damit sie dieselben zu symmetrischen Gebilden und wohl auch zur Aufführung kleiner Bauten verwenden. Fröbel hat dann die Baukasten als eines der besten Spielmittel in den Vordergrund gestellt. Einer seiner Mitarbeiter, Dr. J. D. Georgens, vervollkommnete die Baukasten in Verbindung mit Dr. Richter dahin, dass statt Holz eine Steinmasse zur Verwendung kam und dass die ganze Anlage des Spiels systematisch durchgeführt und sukzessive erweitert wurde.

So ist aus den Anker-Steinbaukasten ein vollendetes Ganzes geworden, ein wissenschaftlich durchgeführtes Spielsystem, ein gross angelegtes Spielwerk. Dasselbe gliedert sich in 35 Nummern, deren Preis von 1 Fr. bis zu 120 Fr. ansteigt. Darin liegt die Anpassung an alle Altersstufen, materiell auch an die so verschiedenen gestalteten pekuniären Verhältnisse des Elternhauses.

Das verwendete Material ist tadellos. Die Zementmischung erzeugt die zweckdienliche Zähigkeit. Das Eigengewicht der Steine ist so normirt, dass es jedem Bau ohne die Zuhilfenahme von Bindemitteln den nötigen Halt gewährt. Die Steinflächen sind nicht zu glatt und nicht zu rau. Sämtliche Formen sind scharf winkelrecht gekantet. Deren Masseinheiten sind bei jedem Stück auf das genaueste inne gehalten. Die Farbgebung in hellgelb, ziegelrot und blaugrau bringt reichen Wechsel in die Baumodelle.

Das Ergänzungssystem ist absolut zuverlässig durchgeführt. Es liegt demselben ein tadelloser methodischer Stufengang zu grunde. Die Baumodelle gewinnen von Stufe zu Stufe an Umfang und Mannigfaltigkeit. Deren scharfe Gliederung und Profilierung lässt sie stetig an Kraft und kernigem Charakter gewinnen. Das gleiche Spiel vermag sich dank der Ergänzungsordnungen jahre hin zu behaupten, in jedem Familienkreis mindestens so lange, als Kinder irgend einer Altersstufe ihn beglücken.

Den höchsten Wert gewinnen die Anker-Steinbaukasten mit den ihnen beigegebenen Vorlagen, Grund- und Schichtenrissen. Die „Deutsche Lehrerzeitung“ (Nr. 5 und 6, 1893) schreibt hierüber: „Die Schönheit der gelieferten Vorlagen fällt stark ins Gewicht. So geschmackvoll haben wir noch keine andern gesehen; dabei sind sie auf das sorgfältigste derart eingerichtet, dass man auch wirklich nach ihnen bauen kann.“ Bei der systematisch fortschreitenden Anordnung der Vorlagenhefte finden sich die Kinder überraschend schnell in der perspektivischen Darstellung der Vorzeichnungen zurecht, und sie lernen tatsächlich auch recht bald die angegebenen Grundrisse und Querschnitte richtig auffassen und verwenden.

Der Ernst, der bei der Erstellung dieser Vorlagen, Grundrisse etc. obwaltet, mag aus der Tatsache ersehen werden, dass die Richtersche Firma ständig acht Architekten und Zeichner in ihren Dienst gestellt hat, welche lediglich mit der Anfertigung neuer Bauentwürfe und Zeichnungen beschäftigt sind.

Vom erzieherischen Standpunkte aus beurteilt, kann die Beschäftigung mit den Anker-Steinbaukasten wärmstens empfohlen werden. Dieselben ermöglichen ein Spiel, durch das der kindliche Geist in mannigfacher Weise *frei*, aber dabei doch *bildend* betätigt wird. Die Bauarbeit löst die Spannung der Geisteskräfte, welche unsere Zeit in mehr als genügendem Masse fordert, in angenehmster und wohltuendster Weise aus. Der Lesewut vieler Kinder, die energisch mithilft, das moderne Übel frühzeitiger Nervosität möglichst allgemein zu verbreiten, wird ruhig, beinahe unvermerkt eingedämmt. Besonnenheit und Überlegung kommen auch im Spiel zu ihrem vollen Rechte; denn ob der kleine Baumeister phantasierend oder nach Vorlagen arbeitet: Durch Überhasten kommt er nicht zum Ziel.

Die Sinnesbildung wird nicht in bloss einseitiger Weise gefördert. Der vielfach vernachlässigte Tastsinn findet reiche Betätigung; das Taxiren von Verhältnissen wird vielseitig geübt und erhält eine korrekte Grundlage. Bauinspektor Geel in Erfurt sagt: „Der beste Zeichenunterricht kann nicht bessere Erfolge haben als das ernste Spiel des Kindes mit den Musterbausteinen und genialen Bauvorlagen.“ Dr. Görtz in Mainz betont, dass Geduld, Ausdauer, Schönheitssinn und Beobachtungsgabe in hohem Masse geübt werden. Für jede kindliche Altersstufe bieten die Anker-Steinbaukasten ein prächtiges Material zu herzerfreuender Übung der Geschicklichkeit und der gestaltenden Phantasie. Ein wertvolles gemütbildendes Moment liegt auch darin, dass sich jung und alt, alle Glieder einer Familie gleichzeitig dem gleichen Spiel mit vollem Interesse und ungetrübter Freudigkeit hingeben können.

Wir Lehrer kommen öfters in den Fall, von Eltern über die Wahl von Spielmitteln zu Rate gezogen zu werden. Schätzen wir solches Vertrauen, wo immer es uns entgegentritt, und bemühen wir uns, dasselbe jederzeit zu rechtfertigen. Wir wissen ja nur allzugut, dass eine Unmasse von Spielzeug erzieherisch wertlos, vielfach sogar schädlich ist. Tragen wir daher nach Massgabe der uns gebotenen Gelegenheiten dazu bei, die richtige pädagogische Wertung des Spiels durch die entschiedene Empfehlung der *besten* Spielmittel zu fördern. Ein solches ist uns in Dr. Richters Anker-Steinbaukasten gegeben. Dieses Urteil wird jeder unterschreiben, der bereits Gelegenheit gefunden hat, das gross und glücklich angelegte Spielwerk in eigenen Familienkreise zu erproben. *Wh.*

Eine nordische Lehrmittelausstellung.

Dass das Schulwesen in Skandinavien, speziell in Norwegen, auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit steht, ist wohl jedem Pädagogen bekannt. Ich habe nicht die Absicht, dasselbe in seiner äusseren Gestalt zu schildern, sondern beschränke mich darauf, zu zeigen, welch bedeutenden Einfluss der Anschauungsunterricht dort gewonnen hat und wie viele Aufmerksamkeit man demselben schenkt.

Von dem erzieherischen Wert dieser Methode sind wohl die meisten Schulmänner überzeugt, und sie wissen auch, dass die permanenten Lehrmittelausstellungen am geeignetsten sind, uns das Wesen und die Bedeutung dieser Methode vor Augen zu führen.

In Skandinavien hat sich in dieser Beziehung Hr. Buchhändler Parmann, Inhaber der Mallingschen Buchhandlung in Christiania, grosse Verdienste durch Errichtung einer solchen Ausstellung erworben. Der fleissige, einsichtige Mann verdient die ihm bereits für seine dahergewandten Bemühungen zugefallenen Auszeichnungen auch vollkommen. Seine Lehrmittelsammlung ist eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten Christianias, und wer das seltene Glück hat, einmal die freundliche Metropole Norwegens zu sehen, sollte nicht versäumen, der Mallingschen Buchhandlung einen Besuch abzustatten.

Eine vortreffliche Übersicht über die Anordnung und das Entstehen dieser Ausstellung gibt das kürzlich von Hrn. Parmann herausgegebene „Verzeichnis über Unterrichtsmaterial für Volks-

schulen und höhere Lehranstalten“. Mit 80 Illustrationen. Zweite vermehrte Ausgabe. P. T. Mallings Buchhandlung, Christiania.

Dieser Katalog ist ein stattliches Bändchen von beinahe 100 Seiten, reich illustriert und bildet sozusagen ein halb pädagogisches Handbuch.

Wir erfahren aus demselben, welche vortreffliche Lehrmittel den norwegischen Schulen zur Verfügung stehen. Der Herausgeber bemerkt in dem sehr lesenswerten Vorwort: „Es wurde gesagt, und gewiss mit Recht, dass Amos Comenius mit Columbus verglichen werden könne, ja diesen sogar übertreffe.“

„Columbus entdeckte die neue Welt jenseits des Atlantischen Meeres, Comenius aber, wie die Welt des Herzens und Verstandes im gleichen Grad den Kenntnissen und der Kultur geöffnet wird, je mehr der Unterricht auf Anschauung sich gründet und die Mitteilung des Lehrstoffes natürlicher wird.“

„Es war mir vorbehalten, die bescheidene Stellung unseres Landes auf diesem Gebiet vor mehr als einem Menschenalter zu sehen und an dem daherigen Wirken teilzunehmen, indem ich es nach bestem Vermögen mit meinen Kräften unterstützte, wie es mir auch beschieden war, die hier erwähnte Kulturarbeit auf dem Gebiete der Schule aufzunehmen. Es ist meine Lust und Freude gewesen, mich als Mitarbeiter der Lehrer und Erzieher zu betrachten.“

„Mehr als zwanzig Jahre sind verstrichen, seit ich als Mitbesitzer in P. T. Mallings Buchhandlung eintrat, und fast ebenso lang ist es her, seit der Gedanke, eine Geschäftsbranche für Unterrichtsmaterial zu gründen, verwirklicht wurde. Es war im Herbst 1875, als die erste Miniaturausstellung von Lehrmitteln in unserem damaligen Geschäftslokal am „Egertoro“ arrangiert wurde, aber schon im Februar des folgenden Jahres konnte Mallings Buchhandlung bei einer Ausstellung der Arbeitergesellschaft mit einer nach damaligen Verhältnissen ziemlich reichhaltigen Auswahl von Schulmaterial auftreten und den Besuchern ein kleines illustriertes Verzeichnis darüber vorlegen.“

„Das Geschenk von Lehrmitteln, das S. M. der König 1873—75 dem Schulwesen der Stadt Hammerfest zukommen liess, wurde durch den verstorbenen Kammerherrn Holst, dem verdienten Förderer unseres Unterrichtswesens, durch Mallings Firma angeschafft, und dieser neue Tätigkeitszweig wurde von allen Seiten mit Sympathie und Wohlwollen aufgenommen, das sich ungeschwächt die ganze Zeit erhalten hat.“

„... Ich irre kaum, wenn ich annehme, dass es auf dem Gebiete des Unterrichts kein Fach gibt, zu dessen lebhafter Veranschaulichung man keine Mittel hätte, dass selbst gering begabte Schüler den vorgetragenen Lehrstoff sich so anzueignen im Stande sind, dass er gleichsam ihr persönliches Eigentum wird und sozusagen „ins Blut übergeht.““

Herr Parmann hat sich mit mehreren Etablissements des Auslandes bekannt gemacht und nach Kräften die permanente Lehrmittelausstellung seiner Firma den zeitgemässen Forderungen entsprechend zu vergrössern gesucht.

Der erwähnte Katalog enthält 10 Abschnitte: I. Der erste Anschauungsunterricht, II. Christentumskenntnis, III. Geschichte, IV. Geographie, V. Naturkunde, VI. Rechnen und Mathematik, VII. Schreiben und Zeichnen, VIII. Gesang und Musik, IX. Handarbeiten, X. Schulinventar. Diese Abschnitte zerfallen wieder in viele Tausend einzelne Posten: Bilderwerke, Karten, Planchen, Skelette und ausgestopfte Tiere, zootomische Präparate, mathematische und Tier- und Pflanzenmodelle, Herbarien, Mineraliensammlungen, physikalische und chemische Apparate, Vorschriften und Zeichnungsvorlagen, musikalische Instrumente und Wandtafeln u. s. w., kurz, alle Bedürfnisse einer Schule, sowohl des flottesten Gymnasiums wie der einfachsten Volksschule auf dem Lande.

Ein grosser Teil dieses Materials ist natürlich ausländischen Ursprungs, so z. B. die Karten und Planchenwerke. Indessen stammt doch ein bedeutender Teil dieses Materials aus Skandinavien selber.

Wie man sieht, enthält das Verzeichnis eine grossartige Sammlung, reichhaltig sowohl in bezug auf Mannigfaltigkeit der Abteilungen als der Menge der einzelnen Gegenstände. Da sind feine Sachen, wie z. B. Langs Bilder zur Geschichte für Mittelschulen, 50 Blätter für 200 Kronen, Wandtafeln zur Veran-

schaulichung antiken Lebens und antiker Kunst, für 246 Kr., Planetarium mit Uhrwerk für 230 Kr., ferner billige Sachen, wie Vogts Handkarte über Palästina à 50 Öre.

Von der Reichhaltigkeit der Sammlung zeugt u. a. der Umstand, dass Europa in 18 verschiedenen Ausgaben zu haben ist. Einzelne Nummern sind mehr für Fach- als Volksschulen, wie „Die Rassen des Rindes“ u. dgl.

In diesem Sinne sprechen sich über die genannte Lehrmittelausstellung viele Pressstimmen aus, nicht nur in skandinavischen, sondern auch in englischen Blättern, und ferner auch der bekannte Kritiker Dr. Heinrich von Lenk in Wien in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“. F. v. K.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Neu gegründete Fortbildungsschulen: Adlikon-Regensdorf (7 Schüler), Oberweningen (13 Schüler), Thalweil (für Töchter). Wiedereröffnung von Fortbildungsschulen: Aesch [Birmensdorf] (10 Sch.), Bachenbülach (13 Sch.), Bäretswil (2 Abteilungen: Knaben [13] und Mädchen [31], letztere empfangen bloss Unterricht in weiblichen Arbeiten), Hettlingen (2 Abteilungen: Knaben [13] und Mädchen [17], letzterer Unterricht beschränkt sich auf Nähen und Stricken), Hittnau (14 Sch.), Pfungen (? Sch.), Eidberg [Seen] (9 Sch.), Waltenstein (2 Abteilungen: Knaben [20] und Mädchen [15], letztere erhalten bloss Unterricht in weiblichen Arbeiten).

An drei Schulgemeinden: Birmensdorf, Schöffliisdorf (Sekundarschule) und Wald werden Staatsbeiträge an die Sorge für Nahrung armer Schulkinder verabreicht.

Der Inhaber der ausserordentlichen Professur für Geographie an der Hochschule Herr Dr. Otto Stoll wird zum Ordinarius ernannt.

In die Verwaltungskommission des Pestalozzianums in Zürich werden für die Jahre 1894—96 gewählt die Herren: Dr. S. Stadler, Sekundarlehrer H. Spörri und Lehrer A. Stiefel, sämtliche in Zürich.

Staatsbeitrag pro 1894/95 von Fr. 300. — an den Universitätsturnverein.

Abweisung des Gesuches der Schulgemeinde Hirzel-Spitzen um eine staatliche Besoldungszulage an den Lehrer.

Dem von der Prüfungskonferenz des Geometerkonkordates neu ausgearbeiteten Reglement für die Geometerprüfungen wird die Genehmigung versagt.

Besoldungszulagen von Gemeinden: Prim.-Sch.: Dietikon, kath. (1 Lehrer) Fr. 400. —, Henggart Fr. 150. —, Affoltern a./A.: Erhöhung von 200 auf 300 Fr. vom 1. Jan. 1894 an, Fägswil-Rüti: Erhöhung von 200 auf 500 Fr. Sek.-Sch.: Weisslingen Fr. 200. — vom 1. Mai 1894 an.

SCHULNACHRICHTEN.

Eidgenossenschaft. Der Ständerat hat ohne Diskussion auf das Referat von Jordan-Martin hin dem Projekte des Bundesrates zugestimmt, wozu mit einem Kostenaufwand von 750,000 Fr. ein Gebäude erstellt werden soll, das dem eidgen. Staatsarchiv und der Nationalbibliothek dienen soll. Dieser Beschluss tritt als nicht allgemein verbindlicher Natur sofort in Kraft.

— Die Firmen Meier (ehemals Wurster & Co.) und Keller in Zürich haben eine Petition über Entschädigung für die Schulwandkarte eingereicht. Der Referent des Nationalrates über den Voranschlag für 1895 (Gallati) beantragte dem Nationalrat nicht einzutreten. (Die Angelegenheit ist bereits beim Richter anhängig gemacht.)

Der Bundesrat hat den eidgen. Räten eine Übersicht über die Finanzlage (Aufhören der Defizitperiode mit 1897) eingereicht. Er nimmt dabei das Tabakmonopol in Aussicht, dessen Erträge für die Kranken- und Unfallversicherung event. für Unterstützung der Volksschule zur Verwendung gelangen sollen. (Geheimnisvoll meint die „Limmat“: „Mache der Bund die Schulwandkarte zuerst in Ordnung, sonst kommen — wir.“?)

Bernischer Lehrerverein. Am 5. Dezember hat der Vorstand der Direktion der Erziehung zuhanden des Grossen Rates des Kantons Bern folgendes Gesuch eingereicht:

Hochgeachteter Herr Direktor!

Zahlreiche Klagen über mangelhafte Ausrichtung der gesetzlich vorgeschriebenen Naturalleistungen seitens der Gemeinden

LITERARISCHES.

Armlos. Eine Erzählung für junge Mädchen von B. From. Verlag des Art. Institut Orell Füssli. Eleg. Leinenband, 3 Fr.

Unter diesem Titel gibt eine schweizerische Schriftstellerin, deren Name sich unter dem Pseudonym B. From verbirgt, eine äusserst anmutige Erzählung für die weibliche Jugend heraus. Es eignet sich dieselbe in hohem Grade als Weihnachtsgabe. Die Heldin der Geschichte, eine ohne Arme geborne Künstlerin, wie wir ja eine solche in der Person der genferischen Malerin, Fräulein Rapin, kennen, ist vortrefflich geschildert. Die armen Familienverhältnisse, in die sie hineingestellt ist, die körperliche Unbehilflichkeit, die der Mangel von Arm und Hand ihr auferlegt, die Traurigkeit und Schwermut, die beim Anblick der heitern und behenden Freundinnen über sie kommt, die immer wieder erwachende Befürchtung, einer trostlosen Zukunft entgegenzugehen, alles überwindet sie durch ihren festen Willen und das künstlerische Talent, das die im Körperlichen an ihr kargende Natur ihr in reichem Masse geschenkt hat. Gute Nebenmenschen, ein freundlicher Lehrer üben, gerade weil sie ein Krüppel ist, an ihr eine Fülle von Geduld und Liebe, so dass sie nach und nach dazu gelangt, mit Überwindung ihres körperlichen Mangels Tüchtiges zu leisten, indem ihre Füsse ihr in fast ungläublicher Weise den Dienst der Hände und Arme tun. Es gelingt ihr, durch ihrer „Füsse“ Arbeit die Stütze ihrer Familie zu werden und ihre Geschwister ausbilden zu lassen.

Aus diesen Andeutungen mag wohl jedermann entnehmen, dass der Verfasserin durch ihren Stoff volle Gelegenheit geboten ist, die Tugenden der Geduld und christlicher Ergebung, der Nächstenliebe, der Hilfsbereitschaft, des häuslichen und sparsamen Sinnes, der Dankbarkeit, ihren Leserinnen in der armlosen Künstlerin und ihrer Umgebung vorzuführen und sie mannigfach anzuregen.

Der natürliche Fluss der Erzählung, der Wechsel heiteren Lebens, frohen Spiels und ernster Ereignisse sowie prächtige Naturschilderungen sind Vorzüge des hübschen Buches, die sich in Jugendschriften nicht überall finden und es als Unterhaltungs- und Erziehungslektüre sehr empfehlen. J. H.

Goldene Zeit von E. Schönenberger. Zürich, R. Müller. 3. Fr.

Auf die bevorstehende Festzeit machen wir neuerdings auf die Sammlung der Poesien aufmerksam, die der bekannte Kinderliederdichter hier gesammelt herausgibt. Es enthält dieser Band die reizendsten seiner Kinderidyllen, an denen sich jung und alt so oft ergötzt haben.

Die illustrierten Jugendschriften, die vom gleichen Verfasser und Verleger herausgegeben werden (Froh und Gut, Kindergärtlein und Kinderfreude) haben dieses Jahr eine aussergewöhnlich reiche und sorgfältige Illustration (meist Bilder von Jauslin) erfahren. Das dramatische Idyll wird manche der jungen Leser reizen, ihre Schauspielkunst in der Muttersprache zu erproben. Dies zur Ergänzung der Anzeige in Nr. 49.

Verschiedenes. (Einges.) Das Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, mitgeteilt von der schweizerischen Jugendschriften-Kommission, in Nr. 49 der „Lehrerzeitung“ veranlasst mich zu zwei Bemerkungen, die ich im Hinblick auf die grosse Wichtigkeit, die der Jugendlektüre zugemessen werden muss, hiermit Ihrem geschätzten Blatte übergebe. Das obgenannte Verzeichnis scheint mir in erster Linie zu lückenhaft angelegt, wovon sich jeder überzeugen kann, der einen Blick in einen der Jugendschriftenkataloge wirft, die gegenwärtig den Lehrern zugestellt werden. Da vermisst man sogleich eine ganze Reihe namhafter Autoren wie Amicis, Helene Binder, Campe, Margareta Götz, Grube, Lohmeyer, Malot, J. D. Wyss (Verfasser des Schweiz. Robinson) u. s. w. Im ferneren sollten Bücher wie „Heideblumen“ von O. Twiehausen nicht in die Hand von Kindern gelegt werden. Die „Heideblumen“ bilden ein Kleeblatt sehr hübsch geschriebener Erzählungen, von denen die letzte „Wurmstichige Naturen“ uns ein prächtiges Exemplar der Heideflora vor Augen führt, das in die Hauptstadt verpflanzt, nach und nach in einem vom Laster gedüngten Erdreich Wurzel fasst, darin die Unglückliche samt der Frucht ihrer Sittenlosigkeit, einem lieblichen, aber verwahrlosten Kinde, unrettbar verloren geht.

Ruth. Erzählung für erwachsene Mädchen von Agnes Hoffmann. Zweite Auflage. 80, 270 S. Stuttgart, Gustav Weise. Geb. M. 4. 50, Fr. 6.

Ruth Ellern ist eine Waise, die, bei ihrem Vormund als Aschenbrödel gehalten, sich genötigt sieht, unter Fremden ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie wird Gesellschafterin in einer Pastorenfamilie und — „macht hier ihr Glück“. Die Geschichte ist sehr anziehend geschrieben, und verschiedene Typen der „höheren Gesellschaft“ werden darin getreu nach der Natur gezeichnet; auch das behäbige Leben einer deutschen Kleinstadt ist trefflich geschildert. Das Buch ist sehr empfehlenswert, — aber nicht zur Unterhaltung für Kinder, sondern als Lektüre für junge Damen.

Seine kleine Frau. Erzählung für erwachsene Mädchen von Bertha Clément. 80, 302 S. Stuttgart, Gustav Weise. Geb. M. 4. 50, Fr. 6.

Abermals ein Buch für die Backfische, — ein recht anmutiges! Es schildert das Schicksal einer Tochter, die, um die Eltern einer Sorge zu entheben und damit das Studium ihres talentvollen Bruders zu ermöglichen, das väterliche Haus verlässt, nach England hinübergeht und sich dort als Erzieherin durchschlägt. Die Leserinnen sollen aus dem Buche die Überzeugung schöpfen, dass in treuer Pflichterfüllung allezeit das höchste Lebensglück enthalten ist. E. Sch.

A. Theodor Parker in seinem Leben und Wirken, dargestellt von A. Altherr, Pfarrer zu St. Leonhard in Basel. St. Gallen, Th. Wirth. 404 S. Fr. 5.

Wie Schleiermacher von sich sagte, dass er ein Herrenhuter höherer Ordnung geworden sei, so können wir Theodor Parker einen Puritaner höherer Ordnung nennen. Die alte Welt hatte ihren Voltaire, Lessing Kant — Amerika hat seinen Parker. Was er geleistet, wird erst die Folgezeit lehren, und seine Wirksamkeit wird um so eingreifender und dauernder sein, als sie von einer sittlichen und religiösen Persönlichkeit der reinsten und edelsten Sorge getragen war. So schrieb ein H. Lang, der grösste Reformprediger der Schweiz über den amerikanischen Kämpfer und Prediger, dessen Leben und Wirken dieses Buch in formschöner Darstellung und klarem Aufbau des Lebensbildes schildert. Wie die Biographie grosser Männer überhaupt, so ist auch die Lebensschilderung Parkers, der bei allen Kämpfen gegen die überlieferte Kirchenlehre, den Grund seiner Anschauungen in einem lebendigen Unsterblichkeitsglauben fand, eine zu erstem Denken anregende Lektüre. Der Verfasser hat es verstanden, mit dem Bilde seines Helden die Darstellung der Kämpfe auf dem Gebiete der Kirche und der Menschlichkeit (Abschaffung der Sklaverei) in den letzten fünf Dezennien aufs beste zu verbinden. Die biographische Darstellung ist durch dieses Buch um ein gutes Werk bereichert, und solange die Kämpfe um die Religion dauern und die Kämpfer für die Überzeugung etwas gelten, werden Bücher wie dieses ihren Wert haben. Ein Buch für Strebende.

Aus der deutschen Literatur. Bd. I. Meisterwerke deutscher Dichtung, ausgewählt für die Jugend. 510 S. geb. Fr. 4. Bd. II. Erzählungen und Lebensbilder 438 S. geb. Fr. 4. Leipzig, Rich. Richter.

Den Inhalt des ersten Bandes bilden: Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen von Goethe; Wallensteins Lager, die Piccolomini, Wallensteins Tod und Wilh. Tell von Schiller und Lessings Minna von Barnhelm. Der zweite Band enthält Erzählungen von G. H. Schubert, E. v. Houwald, Fr. Jakobs, J. Engel (Tobias Witt.), B. Franklin, J. P. Hebel, Ludw. Auerbach, Immermann, Gotthelf (Elsi), H. Zschokke, sowie Darstellungen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, aus Seumes und Gellerts Leben, aus Goethes Jugendzeit, Schuberts Jugend, Arndts und Rietschels Jugenderinnerungen und endlich Briefe von Luther, Spener, M. Claudius, Schiller, Königin Luise und Wilhelm I. — Der Inhalt bedarf keiner Kritik; er zeigt ohne Vorwort, dass es dem Herausgeber darum zu tun ist, eine Sammlung aus guter Literatur in schöner Buchform der Jugend zugänglich zu machen, und wir empfehlen diese Bände zu Geschenken für die heranwachsende Jugend, die lesen will und nur Gutes lesen sollte.